

HEIDEROSE B. HOFMANN

# **Vertrau mir, mein Kind!**

Alleinerziehend im Licht der Bibel

Ein Arbeitsbuch für alleinerziehende Mütter und Väter

GLORYWORLD-MEDIEN

1. Auflage 2008

© 2008 Heiderose B. Hofmann

© 2008 by GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985, entnommen.

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Satz: Manfred Mayer, GloryWorld-Medien

Cover: Vision C, [www.vision-c.de](http://www.vision-c.de)

Druck: Schönbach-Druck GmbH, Erzhausen

ISBN: 978-3-936322-31-6

Printed in Germany

Bestellnummer: 359231

Erhältlich bei:

GloryWorld-Medien

Postfach 4170

D-76625 Bruchsal

Tel.: 07257-903396

Fax: 07257-903398

[info@gloryworld.de](mailto:info@gloryworld.de)

**[www.gloryworld.de](http://www.gloryworld.de)**

oder in jeder Buchhandlung

Für Heide und Angelika

Danke, dass ihr mich immer wieder ermutigt habt,  
dieses Buch zu schreiben.

Eure Unterstützung, über viele Jahre hinweg,  
war und ist für mich ein kostbares Geschenk.



# Inhalt

---

Einführung.....	9
Prolog.....	11
1 Mein Weg zu Gott .....	15
2 Eine Arbeit für Alleinerziehende entwickelt sich .....	25
2.1 Die ersten Schritte.....	28
2.2 Die Abendtreffen entwickeln sich.....	30
2.3 Gottes Reden: Seminare und Buch .....	32
3 Einführung in den Arbeitsteil .....	35
Verschiedene Gebete .....	37
4 Lehreinheiten .....	39
4.1 Allein und doch nicht einsam .....	39
4.2 Ebenen der Beziehung zu Gott .....	42
4.3 a) Einführung zu Jesaja 54.....	48
b) „Fürchte dich nicht, du wirst nicht zuschanden.“ .....	49
4.4 Exkurs: Grundbedürfnisse des Menschen .....	51
4.5 Exkurs: Gebet hilft gegen Furcht .....	56
4.6 „Schäme dich nicht, denn du wirst nicht beschämt dastehen.“ .....	64
4.7 Exkurs: Heilung durch Vergebung .....	69
4.8 Exkurs: Entscheidungen treffen .....	73
4.9 „Du wirst die Schande deiner Jugend vergessen.“ .....	81

4.10 „Du wirst nicht mehr an die Schmach deiner Witwenschaft denken.“ .....	85
4.11 „Dein Gemahl ist dein Schöpfer“ .....	89
4.12 „Wie eine entlassene und tief gekränkte Frau ...“ .....	92
4.13 a) „Wie die Frau der Jugend, wenn sie verstoßen ist“ .....	100
b) Zusammenfassung Jesaja 54.....	100
4.14 Hagar und Ismael .....	106
4.15 Elia und die Witwe .....	115
4.16 Elisa und der Ölkrug der Witwe.....	121
4.17 Die Diakone und die Alleinerziehenden.....	124
4.18 Bibelstellen zum Gruppen- bzw. Selbststudium.....	129
5 Tipps für die Gründung neuer Gruppen.....	137
6 Grundgerüst für die Kindermitarbeiter .....	145
Nachwort .....	158

# Einführung

---

Im Spätsommer 1989 empfand ich in meinem Herzen den göttlichen Auftrag, eine Gruppe für alleinerziehende Mütter und Väter zu gründen und zu leiten. Diesen Auftrag führte ich daraufhin zwölf Jahre lang aus.

In dieser Zeit stellte ich fest, dass viele alleinerziehende Eltern zwar gerne in ihrer Gemeinde sind, sich jedoch gelegentlich in ihrer Problematik alleine gelassen oder unverstanden fühlen.

Dann erlebte ich, dass Gott mir immer mehr die Augen darüber öffnete, wie Er über das Alleinerziehend-Sein denkt. In der Umsetzung der Lehre, die Gott mir geschenkt hat, konnte ich tatsächlich eine starke Veränderung und erfreuliche Heilungsprozesse bei mir und bei den alleinerziehenden Eltern erleben.

Eines Nachts ermutigte Er mich, dieses Arbeitsbuch zu schreiben. Es ist eine Zusammenstellung meiner jahrelangen Erfahrungen und der spezifischen, biblischen Lehre.

Dieses Buch hat zwei Ziele:

Das erste und wichtigste Ziel ist, dass alleinerziehende Eltern durch das Selbststudium Gottes Liebe und innere Heilung erfahren.

Das zweite Ziel ist, dass mit Hilfe dieses Buches neue Gruppen für alleinerziehende Mütter und Väter gegründet werden können.

In der Praxis hat es sich immer wieder gezeigt, dass die meisten alleinerziehenden Mütter und Väter über einen gewissen Zeitraum zuerst selbst persönliche Heilung erfahren müssen. Erst danach können sie in der Regel die innere Kraft aufbringen, die erforderlichen, positiv verändernden Schritte im Umgang mit ihren Kindern einzuleiten und diese auch durchzuführen.

Aus diesem Grund möchte ich mit diesem Buch vorwiegend zur Heilung der Mütter und Väter beitragen. Kapitel 6, das in erster Linie an Mitarbeiter/innen der Kinderbetreuung gerichtet ist, ist dennoch auch für die alleinerziehenden Mütter und Väter interessant zu lesen. Es finden sich darin hilfreiche Anregungen zur Heilung der Kinder.

Die biblischen Aussagen über Gottes liebende Witwenfürsorge habe ich auf alle alleinerziehenden Eltern bezogen.

Und nun möchte ich dich als Einzelne(r) bzw. euch als Gruppe ermutigen, von Gott in deiner/eurer speziellen Situation Hilfe und Heilung zu erwarten.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Aufgrund der sehr persönlichen Fragen im Arbeitsteil habe ich für dieses Buch die persönlichere Anrede „Du“ gewählt.



# Prolog

---

Es ist Samstagabend vor dem 1. Advent, genauer, der 1. Dezember 1984 um 19.30 Uhr. Die letzten Vorbereitungen für die Adventszeit sind getroffen. Der Geruch von Stollen und Weihnachtsgebäck durchzieht die Wohnung. Die Kinder schlafen, und ich freue mich auf einen gemütlichen Abend. Dann klingelts an der Tür.

„Wer mag das wohl sein?“, überlege ich.

Im Treppenhaus schaue ich aus dem Fenster direkt auf eine grüne Mütze. Es scheint ein Polizist zu sein!

„Ja, was ist?“, rufe ich ihm zu.

„Darf ich hereinkommen?“

Ich zögere mit der Antwort und kann mir überhaupt nicht vorstellen, was er von mir will: Ob wir wohl falsch geparkt haben? Auf Grund meines langen Zögerns sagt er: „Darf ich hereinkommen? Es geht um Ihren Mann.“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Mann etwas Unrechtes getan haben soll, lasse den Polizisten aber trotzdem herein. Im Wohnzimmer besteht er darauf, dass ich mich setze. Dann offenbart er mir Folgendes:

„Ihr Mann ist heute bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Es tut mir sehr leid, Ihnen sagen zu müssen, dass alle Versuche, ihn am Leben zu erhalten, erfolglos waren.“

Ich bin unfähig, diese Nachricht aufzunehmen.

Als ich den Polizisten vor dem Haus stehen sah, hatte ich keinen Gedanken daran, dass mein Mann eventuell verunglückt war. Später konnte ich nicht verstehen, warum ich an diese Möglichkeit nicht gedacht hatte, da es doch die tiefe Angst fast eines jeden Menschen ist, einem Familienmitglied könnte etwas passieren.

Ich bin so schockiert, dass der Polizist mir die Nachricht noch einmal mitteilen muss. Nur langsam begreife ich, dass mein Mann und der Vater meiner Kinder nie mehr wiederkommen würde. Ich kann das schreckliche Geschehen noch nicht fassen, frage aber den Polizisten:

„Wie ist das passiert?“

Er antwortet nur: „Ich weiß nicht viel und nichts Genaueres. Der Wagen Ihrer Freunde kam auf der Autobahn ins Schleudern, da bei einer Geschwindigkeit von 160 km/h ein Reifen platzte. Ihr Mann saß auf der Rückbank und war nicht angeschnallt.<sup>1</sup>

Durch das Schleudern drückte es ihn durch die hintere Scheibe auf die Autobahn. Er starb an einer schweren Kopfverletzung. Seinen Freunden, dem Fahrer des Autos und dessen Ehefrau, die angeschnallt waren, ist nichts passiert. Wenn Sie mehr wissen möchten, dann müssen Sie bei der Autobahnpolizei nachfragen.“

Der Polizist ist ein junger Mann, der selbst tief betroffen ist von der Unglücksnachricht, die er überbringen muss. Er stellt mir einige Fragen:

„Wie alt war Ihr Mann?“

„Er war 30 Jahre alt“, antworte ich ihm.

„Darf ich fragen, wie alt Sie sind?“

„Ja, ich bin vor kurzem 27 geworden.“

„Haben Sie Kinder?“

„Ja, ich habe drei Töchter im Alter von 5 und 3 Jahren, die Jüngste ist 7 Monate.“

Er ist schockiert, dass so kleine Kinder keinen Papa mehr haben, und sagt mir, wie leid es ihm tut. Dann fragt er: „Haben Sie jemand, den Sie anrufen können und der jetzt zu Ihnen kommen kann? Ich bleibe solange bei Ihnen.“

„Ich könnte meine Eltern anrufen. Aber Sie können auch gerne gehen und mich alleine lassen.“

„Nein, das werde ich nicht tun, ich bleibe bei Ihnen, bis Ihre Eltern da sind“, erklärt er mir.

In mir hat sich inzwischen eine tödliche Ruhe ausgebreitet. Ich bin nicht außer mir und weine nicht, sondern telefoniere ruhig und

---

<sup>1</sup> Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine gesetzliche Regelung, sich auf dem Rücksitz anzuschnallen.

sachlich mit meinem Vater. Ich frage ihn, ob es möglich wäre, dass er und Mama sofort kämen, alles Nähere würde ich erzählen, wenn sie da sind.

Meine Eltern spüren, dass etwas Schreckliches passiert ist, können es aber auf Grund meiner Ruhe nicht glauben. Fünfzehn Minuten später sitzen sie bei uns im Wohnzimmer. Der Polizist erklärt auch ihnen, was passiert ist. Meine Eltern sind tief betroffen.

Langsam fange ich an zu begreifen, dass der Tod meines Mannes eine grundlegende Veränderung in unser Leben bringen wird! Mit dieser Erkenntnis wächst auch der Schmerz des Verlustes in mir.

Meine Gefühle beginnen sich zu regen; diese starre Ruhe verlässt mich, und die Tränen beginnen zu fließen. Ich fühle mich, als sei die Hälfte meines Herzens abgeschnitten worden. Gedanken rasen mir durch den Kopf:

„Ich bin alleine.“ Immer wieder dieser Gedanke: „Ich bin alleine.“ Andere Gedanken kommen hinzu: „Wie sage ich es den Kindern? Was mache ich mit unserer Dienstwohnung? Ich traue mich doch gar nicht, mit dem Auto zu fahren.“

Und wieder: „Ich bin alleine!“

Bevor der Polizist geht, ruft er noch bei meinen Schwiegereltern an, um ihnen die schlimme Nachricht mitzuteilen. Ich bin dankbar, dass er es mir abnimmt; ich hätte es nicht mehr gekonnt.

Inzwischen fühlt sich mein Inneres wie eine riesige Wunde an. Meine Eltern versuchen mich zu trösten, stehen dieser Situation jedoch völlig hilflos gegenüber. Auch sie empfinden diesen Schmerz und wissen nicht, was sie mir sagen sollen.

Gedanken über Gedanken schießen mir durch den Kopf: „Wie mache ich das mit der Beerdigung? Ich habe ja keine Erfahrung. Noch nie war ich in einer solchen Situation. Wie wird unser Leben weitergehen? Was wird aus den Kindern, wenn sie ohne Vater aufwachsen? – Es war mir doch immer so wichtig, dass sie eine gute Kindheit erleben!“

Ich habe keine Ahnung, was ich als Nächstes tun soll.

Und wieder: „Ich bin alleine.“

Meine Eltern bleiben bis 23 Uhr, dann sagt uns der Verstand, dass wir ins Bett müssen. Sie versprechen mir, am nächsten Tag wiederzukommen.

Dann bekomme ich den ersten klaren Gedanken. Ich weiß in mir, dass ich so lange Zeit keinen Alkohol anrühren werde, bis ich sicher bin, dass ich nicht in Gefahr gerate, abhängig zu werden.

In dieser Nacht schlafe ich sehr schlecht.

Immer wieder wache ich an den schmerzvollen Gedanken auf:  
„Ich bin alleine.“

### Mein Weg zu Gott

---

Ich bin 1957 geboren und in einem behüteten Elternhaus ohne Geschwister aufgewachsen.

Was mich in meiner Kindheit immer wieder begleitet hat, waren meine Gedanken über Gott.

Im Grundschulalter hatte ich den großen Wunsch, die Kinderkirche zu besuchen. Da sich die Kirche bei uns genau auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand, stand diesem Wunsch nichts im Wege. So ging ich Sonntag für Sonntag in den Kindergottesdienst. Meine Erinnerung daran ist begrenzt, doch was mir lebendig blieb, sind bestimmte Begebenheiten aus dem Leben Jesu, die uns dort erzählt wurden. Es hat mir sehr imponiert, wie Jesus den blinden Bartimäus heilte, wie er die kleine Tochter des Jairus von den Toten auferweckte, wie er Gott gehorsam und fehlerlos war. Das alles beeindruckt mich deshalb so stark, weil ich selbst ein temperamentvolles Kind war. Ich hatte zwar die Sehnsucht, das Richtige zu tun, doch misslang es mir in vielen, vielen Dingen. Es bewegte mich so sehr, von jemandem zu wissen, der ohne Fehler und Sünde war, dass ich dachte: „So wie Jesus möchte ich werden!“

Eines Abends lag ich im Bett und redete vor mich hin: „Jesus, ich möchte so gerne so sein wie du. Ich wünsche mir, ohne Fehler zu leben, und ich würde so gerne die Fähigkeit haben, dass Menschen durch mich gesund werden, so wie es bei dir war.“

Ich war traurig über mich und weinte, weil ich dachte: „Das werde ich niemals erreichen, es ist unmöglich.“

So lag ich weinend und betend im Bett. Plötzlich spürte ich, dass sich die Atmosphäre um mich herum veränderte. Ich hatte das Ge-

fühl, dass Jesus da war und mich hörte! Zwar sah ich Jesus nicht, wusste aber, dass er da war. Ich empfand Seine Gegenwart so angenehm, so real, und fühlte mich sehr getröstet. Nun, mit dem Gefühl, dass Jesus da war, betete ich das Gleiche noch einmal und sagte zu Jesus: „Ich wünsche es mir so sehr, dass ich so leben könnte wie du.“

Irgendwann schlief ich beruhigt ein. Mehrere Nächte wiederholte sich dasselbe – ich betete und spürte Gottes Nähe.

Dann wurde ich älter und dachte weniger über Gott nach und vergaß dieses Erlebnis sogar.

Kurz vor meiner Konfirmation machte ich mir erneut Gedanken. Der Wunsch, so zu leben, dass es Gott gefällt, brach wieder auf. Nach der Konfirmation verblasste er allerdings wieder.

Mit ca. 15/16 Jahren begann ich in der Schule zu diskutieren! Das wirkte sich vor allem auf das Fach Religion aus. Es gab zwei Gruppen von Mitschülern, die einen pro Religion, die anderen kontra. Da ich mich in der Schule immer etwas minderwertig fühlte, beschloss ich, mich der „Kontragruppe“ anzuschließen, da das sicher besser aussah! Folglich sagte ich immer, dass ich nicht an Gott glaube, weil man ihn doch nicht sieht! Es waren die Worte meines Verstandes, in meinem Herzen dachte ich jedoch: „Was ist, wenn es Gott doch gibt und ich Ihn verleugne?!“

Nach meiner Schulzeit wollte ich Krankenschwester werden. In einem christlichen Haus bekam ich einen Ausbildungsplatz. Mit dem Beginn meiner Ausbildung lernte ich meinen zukünftigen Mann kennen. Wir erlernten gemeinsam im gleichen Kurs unseren Beruf.

Nach einigen Monaten unserer Freundschaft teilte mein Freund mir mit, dass er mich nicht heiraten könne. Ich war so schockiert, da wir uns doch eigentlich schon einig geworden waren. Wie kann das sein, überlegte ich. Hat er mich nicht mehr lieb? Da sagte er mir, dass er mich zwar lieb hätte, aber keine Frau heiraten wolle, die nicht an Gott glaubt. Dabei erzählte er mir, dass er Christ sei, wobei Gebet und Bibellesen zu seinem festen Lebensbestandteil gehörten. Ich konnte nicht verstehen, dass seine Liebe zu Gott ein Hindernis für unsere Beziehung sein sollte – wäre der Grund eine andere Frau gewesen, dann hätte ich es einordnen können.

Innerhalb dieses Gespräches habe ich ihm dann von meinem Dilemma erzählt: Dass ich im Herzen glaubte, dass es Gott gibt, mit dem Mund aber etwas anderes gesagt hatte. Er freute sich sehr über

meine Offenbarung, und so stand unserer Beziehung nichts mehr im Wege.

Er wünschte sich dann, zusammen mit mir in der Bibel zu lesen und gemeinsam zu beten. Das war ich nicht gewohnt. Ich fürchtete mich sehr davor. Es folgte dann auch eine nicht ganz einfache Zeit. Er las mit Freude in der Bibel, und ich las meinen Abschnitt mehrmals und verstand ihn doch nicht! Immer wieder begann ich von vorne – aber es war, als hätte ich am Ende des Textes vergessen, was am Anfang und in der Mitte stand.

Unsere gemeinsamen Gebetszeiten waren noch problematischer. Er betete mit Hingabe, aber ich traute mich nicht, irgendetwas zu sagen! Nach seinen Gebeten kam immer eine lange Pause, in der ich auf dem Stuhl hin und her rutschte. Mir war schwindelig, und ich brachte keinen Ton heraus.

In dieser Zeit wollte ich mich Gott nahen, hatte jedoch scheinbar keinen Erfolg damit.

Nur abends im Bett, wenn ich alleine war, konnte ich beten. Dabei betete ich für ziemlich unsinnige Dinge, zum Beispiel wünschte ich mir sehr eine kleine, süße Tochter mit blonden Locken und Augen in der Farbe meines Freundes!

Nachdem wir verheiratet waren und wir dann unser erstes Kind erwarteten, hatte ich meine Gebete wieder vergessen. Es war mir egal, ob ich als erstes Kind einen Sohn oder eine Tochter bekommen würde. Wir wollten ja noch mehr Kinder.

Nach der Geburt hielt ich meine erste Tochter im Arm. Das überwältigte mich so sehr, dass ich nicht schlafen konnte und einfach nur Gott für dieses Kind dankte. Außerdem betete ich, dass sie unter Seiner Obhut aufwachsen soll. Es war mir nicht bewusst, dass ich unser Kind in dieser Nacht Gott geweiht hatte.

Die Zeiten, in denen mein Mann und ich zusammen die Bibel lasen, flachten dann ganz ab, und im Grunde war ich darüber erleichtert. Aber mein Mann war traurig darüber.

Knapp drei Jahre später bekamen wir unsere zweite Tochter. Unsere erste Tochter war inzwischen ein süßes, blondes Mädchen mit der Augenfarbe ihres Vaters!

Wir waren so glücklich über dieses zweite Kind. Allerdings gab es bei der Geburt dieses Kindes große Schwierigkeiten. Ich hatte mich auf das verlassen, was in den Medien damals als die neuesten Ge-

burstechniken angepriesen wurde. In dem Glauben, dass diese wissen, was richtig ist, ging ich an die „Sache“ heran – was sich für mich leider als Fehler erwies. Ich wäre dabei fast gestorben. Mein Fazit daraus war, dass ich vorsichtig wurde, wenn andere Menschen begeistert über Dinge erzählten.

Durch die Aufgaben, die mit den beiden Kindern auf mich zukamen, hatte ich Gott fast vergessen. Doch wir hatten nun zwei Töchter – genau so wie ich sie erbeten hatte.

Zwei Jahre später, während meiner dritten Schwangerschaft, begannen mein Mann und ich eine Nebenbeschäftigung. Dabei mussten wir immer wieder Kurse besuchen. Diese Kurse behandelten sehr lebensnahe Themen wie z.B. Ehe, Freundschaften, Zeiteinteilung oder Pünktlichkeit.

Nach meiner „Medienerfahrung“ war ich sehr misstrauisch und vorsichtig geworden, das in den Kursen Gehörte umzusetzen. Doch jedes Mal war ich erstaunt, dass die Bereiche unseres Lebens, die davon berührt wurden, Besserung erfuhren. Auf meine Frage hin, warum sich dies so verhalte, erhielt ich die Antwort, diese Themen basierten auf biblischen Grundlagen. Ich war sehr erstaunt, denn ich wusste nicht, dass solche Themen überhaupt in der Bibel vorkamen! Was ich aber wusste, war, dass die Bibel zu Gott gehört, und deshalb fand ich es prima, sie als so lebensnah und erlebbar zu entdecken!

Während dieser Zeit bekamen wir ganz unkompliziert unsere dritte Tochter. Ich war so überwältigt, denn ich empfand die Geburt dieses Babys als ein Wunder (nach der Erfahrung der bedrohlichen Situation bei der Geburt des zweiten Kindes).

Einige Tage nachdem wir mit dem Baby zu Hause waren, erzählten uns Freunde, dass sie über Ostern wieder an einem Kurs teilgenommen hatten. Sie berichteten uns, dass es am Tag nach dem Kurs einen Gottesdienst für alle Interessierten gegeben hätte. Sie erzählten noch mehr über diesen Gottesdienst. Es muss eine ansprechende Predigt gewesen sein. Außerdem hatten Menschen die Möglichkeit, sich zu entscheiden, ob sie von diesem Zeitpunkt an mit Gott leben wollten.

In mir wirbelte das viele Gedanken auf. So gerne wollte ich mit Gott leben, doch mein letzter Versuch in Bezug auf Gebet und Bibellesen war so kläglich gewesen, dass diese Entscheidung eine ech-



te Herausforderung für mich bedeutete! Trotzdem war das Verlangen nach Gott sehr stark in mir. Dazu kam die Dankbarkeit über meine drei Töchter, den Verlauf der Geburt des Babys und auch die Tatsache, dass mein Mann nicht unglücklich war, keine Söhne zu haben.

An Pfingsten war wieder ein Gottesdienst. In diesem Gottesdienst hörte ich zum ersten Mal das Evangelium. Die Botschaft war, weshalb Jesus als Sohn Gottes auf die Erde kam (was mir bis dahin immer ein Rätsel gewesen war) und wie es sich mit Gott, dem Vater im Himmel, verhält. Zum ersten Mal verstand ich klar, dass Gott als Schöpfer von allem so heilig ist, dass er keine Gemeinschaft mit Unheiligem haben kann. Wir sind Gottes geliebte Geschöpfe. Aber durch die Sünde von Adam und Eva war eine Distanz zwischen Gott und die Menschheit gekommen, sodass Gott keine innige Gemeinschaft mehr mit uns haben konnte. Dies war für ihn so traurig, dass Er einen Ausweg suchte. Den fand Er, indem er Jesus, seinen Sohn, auf die Erde sandte. Jesus lebte daraufhin wie ein Mensch, allerdings im Gehorsam zu Gott und ohne Sünde! Alle Strafe, die für uns Menschen wegen unserer vielen Fehler bestimmt war, nahm Jesus auf sich und büßte sie am Kreuz. Drei Tage nach seinem Tod am Kreuz wurde er von den Toten auferweckt. Jetzt lebt er im Himmel. Somit können wir Menschen von unserer Strafe frei sein. Allerdings nur unter der Bedingung, dass wir unser Leben Jesus anvertrauen. Gehören wir zu Jesus, können wir auch Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel haben.

Der Prediger hatte es uns so erklärt, dass Jesus die Tür ist. Wenn wir als fehlerhafte, von Gott distanzierte Menschen in einem Raum sind und Gott in einem anderen Raum ist, so hört er uns, wenn wir ihn um Hilfe anrufen, aber wir hören seine gesprochenen Antworten nicht! Jesus ist die Tür, durch die wir zu Gott in den gleichen Raum kommen.

Fasziniert von all dem, habe ich zugehört – es war für mich so logisch! Bei meinem Vater hatte ich gelernt, dass es Dinge gab, bei denen ich mich an seine Bedingungen halten musste in dem Wissen, er meint es gut mit mir! Also dachte ich, bei Gott sei das genauso. Wenn er will, dass ich mein Leben Jesus anvertraue, so will ich auf seine Bedingungen eingehen. Das wird schon gut für mich sein.

Nach der Predigt meinte der Pastor, wer sein Leben Jesus anvertrauen wolle, könne entweder alleine beten oder nun zu ihm kommen und es mit ihm gemeinsam tun. Ich wollte lieber mit dem Pastor beten, obwohl ich allen Mut dazu brauchte, und machte mich auf den Weg zu ihm. Unterwegs tippte mich jemand auf die Schulter. Es war mein Mann. So gingen wir diesen Weg gemeinsam und gaben beide Jesus unser Leben. Mein Mann als „Wiederauffrischung“; ich zum ersten Mal.

Nachdem wir Jesus gesagt hatten, dass wir ihn von nun an in unser Leben mit einbeziehen wollen, war es so schön zu wissen, jetzt Ihm zu gehören und dass Er sich um uns kümmert.

Wieder auf unseren Plätzen, kamen einige unserer Freunde auf uns zu, von denen wir gar nicht wussten, dass sie Christen waren! Sie luden uns zu sich in den Hauskreis ein und wir freuten uns sehr darüber.

So ging unser Leben einige Monate weiter. Wir waren erfreut, wie unsere Kinder gediehen, besuchten den Hauskreis und gelegentlich die Gottesdienste. Nur mit Beten und Bibellesen war ich noch zurückhaltend.

Während dieser Zeit tauchte die Frage nach biblischer Taufe auf. In der Bibel (Markus 16,16a) steht: *Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden.* Über die Antwort dieser Frage musste ich nicht lange nachdenken. Da ich nach meiner „Babytaufe“ jahrelang ohne Gott gelebt hatte, war es für mich klar, dass ich nun, gläubig geworden, getauft werden wollte.

Mein Mann prüfte wochenlang alle Aussagen anhand der Bibel. Gemeinsam entschlossen wir uns zu diesem Schritt. Nach der Taufe war ich vollkommen von dem Gedanken erfüllt: Ich gehöre nun Gott, und er kümmert sich um mich.

Sechs Wochen später war für den 1. Dezember eine Weihnachtsfeier angesetzt. Unser Entschluss, dorthin zu fahren, stand fest – bis ich kurz vorher von einer Unruhe gepackt wurde und mich entschied, zu Hause zu bleiben. Normalerweise wollte mein Mann immer, dass wir Unternehmungen gemeinsam machten. Wider allem Erwarten stimmte er sofort zu, als ich mit den Kindern zu Hause bleiben wollte. Unsere Freunde nahmen ihn mit dem Auto mit.

Kurz vor der Abfahrt – ich stand auf dem Balkon und schaute ihnen nach – dachte ich: „Oh, dreh’ dich noch einmal um, ich glaube,

ich sehe dich nie wieder.“ Plötzlich hatte mich diese Angst befallen. Ich betete noch ein kurzes Stoßgebet und befahl mir selbst, mich zusammenzunehmen und meiner Hausarbeit nachzugehen!

Am Abend waren gerade die Kinder im Bett und der gemütliche Teil stand bevor, als mir der Polizist die Nachricht vom Tod meines Mannes überbrachte. In dieser Nacht schien es, als ob unser Leben total zusammenbrechen würde. Ich wusste nicht mehr, wie es weitergehen sollte.

Am anderen Morgen musste ich unseren Kindern sagen, dass ihr Papa gestorben ist und nie mehr wiederkommen würde, weil er jetzt im Himmel sei. Die Kinder waren noch zu jung, um zu verstehen, was das bedeutet. Sie stellten Fragen über Fragen.

Meine fünfjährige Tochter wollte wissen, ob Gott den Papa dringender brauche als wir. Ich sagte ihr, ich wisse es nicht, ich wisse nur, dass Gott immer alles richtig mache. Die Dreijährige fragte, wann denn der Papa fertig sei mit tot sein.

An diesem Abend kam unser Hauskreis zu uns und wir studierten miteinander, was die Bibel über Tod, Witwen und Waisen sagt. Das Ergebnis dieses Abends war, dass jeder im Hauskreis überlegte, wie er uns praktisch helfen kann, und ich mich so von Gott, der Familie und den Christen getragen und geliebt wusste. Ich lernte Gott als den Vater der Witwen und Waisen kennen, als den, der sich von nun an ganz besonders um uns kümmern würde.

Später im Bett dachte ich nochmals über alles nach. Dabei erkannte ich, dass, egal wie gut es meine Freunde mit mir meinten, es immer wieder Augenblicke geben würde, die ich alleine zu durchstehen haben würde. So wurde mir bewusst, dass ich gerade dann Gott brauchen würde, da er der Einzige ist, der Situationen lenken kann, auf die sonst niemand Einfluss hat. Ich wusste, wenn ich mich nicht auf Gott verlasse, dann bin ich wirklich verlassen!

In dieser Nacht betete ich das erste Mal aus tiefstem Herzen: „Jesus, ich möchte, dass mein Leben total auf dich ausgerichtet ist. Den Weg, den du für mich vorbereitet hast, möchte ich in Geradlinigkeit und in Schnelligkeit gehen.“ In meinen Gedanken sah ich einen Weg auf einem Deich. Anhand dieses Beispiels betete ich weiter: „Ich möchte weder zur Rechten noch zur Linken abweichen oder abrutschen, sondern den geraden Weg Gottes gehen.“

Außerdem betete ich zu Gott: „In der Bibel steht: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8,28). Ich verstehe zurzeit nicht, was mir in dieser Situation zum Besten dienen soll, aber ich möchte es erleben. Auch bitte ich dich, dass meine Mädchen zu fröhlichen Menschen heranwachsen, die durch diesen Verlust keinen Schaden erleiden werden. Ich bitte dich, dass wir erleben, dass du ein Gott bist, der sich um uns kümmert.“

Ich hatte mir immer gewünscht, Gott im Alltag zu erleben. Da ich eher praktisch veranlagt bin, konnte ich mit einem nur theoretischen Gott nichts anfangen. Meine Frage lautete immer gleich: „Und wie geht das praktisch?“ Gott erwies sich uns als ein Gott der Praxis und des Alltags. Alle organisatorischen Dinge, die anstanden, verliefen in Leichtigkeit.

Bezüglich einer anderen Wohnung bat ich Gott, er möge sich darum kümmern. Ich hatte nicht die Kraft dazu. Bald darauf wurden wir gefragt, ob wir im Nebenhaus meiner Eltern einziehen wollten. Dort wurde genau die Wohnung frei, auf die ich als Kind schon ein Auge geworfen hatte. Nach einem ganz unkomplizierten Umzug mit vielen Helfern wurde uns diese Wohnung zum Segen.

Nach unserem Einzug hörten wir im Hauskreis eine Kassette von Reinhard Bonnke, die uns sehr ansprach. Wir beschlossen daraufhin, in eine Veranstaltung von ihm zu gehen, falls er irgendwann einmal in unsere Stadt kommen würde!

Ungefähr einen Monat später hatte ich den Namen von Reinhard Bonnke vergessen und wusste nur noch, dass er „der Mann von der Kassette“ war.

Zu diesem Zeitpunkt stellte mir eine Nachbarin über die Zeit ihres Urlaubs ihren Parkplatz zur Verfügung. Als ich während dieser Zeit morgens an mein Auto kam, fand ich hinter meinem Scheibenwischer einen Einladungszettel zu einer Evangelisation in der Nähe. Ich schaute mich um und stellte fest, dass diese Einladungen nur auf unseren drei Parkplätzen verteilt waren. Alle anderen Autos, die die ganze Straße entlang parkten, hatten keine Zettel an der Windschutzscheibe. Ich legte die Einladung auf den Beifahrersitz und fuhr ihn bis zum nächsten Hauskreis mehr oder weniger spazieren. Dort war der Jubel dann groß, als ich den Einladungszettel mitbrachte – die Evangelisation war veranstaltet von „dem Mann von der Kassette“. Natürlich beschlossen wir alle, dorthin zu gehen!

Im Rahmen dieser Evangelisation lernten wir eine Gemeinde in unserer Stadt kennen. Innerhalb von einem halben Jahr besuchte einer nach dem anderen aus dem Hauskreis diese Gemeinde, bis sich der ganze Hauskreis eingegliedert hatte. In der Gemeinde wurde uns erzählt, dass jemand nur noch drei Einladungen besaß und diese auf unseren Privatparkplätzen verteilt hatte – Welch eine Führung Gottes im Alltag!

Als meine Kinder und ich zum vierten Mal im Gottesdienst waren, hatte unser Pastor nach der Predigt ein Wort der Erkenntnis. Dieses Wort traf mich richtiggehend mitten ins Herz und ich wusste, Gott redet ganz persönlich zu mir! Nachdem unser Pastor und seine Frau für mich gebetet hatten, fühlte ich, wie mich Frieden erfüllte.

Nach dieser Berührung von Gott ging es mir in vielen Bereichen besser. Außerdem dachte ich, wenn Gott in dieser Gemeinde zu mir persönlich spricht, ist es richtig, sich bis auf weiteres dort einzugliedern.

In den folgenden Jahren wirkte Gott durch Trost, Heilung und Hilfe im Alltag an meinen Kindern und mir. Viele Gebetserhörungen begleiteten unser Leben. Fünf Jahre nach dem Tod meines Mannes trug Gott mir auf, eine Arbeit für Alleinerziehende aufzubauen und das weiterzugeben, was er mir aus der Bibel gezeigt hatte.

Dieses Buch ist ein Teil dessen, was Gott innerhalb dieser Arbeit geschenkt hat, und ich hoffe, dass es Gott zur Ehre und dir zum Segen wird!